

*Dorota Wesolowska**

INTERKULTURALITÄT – NEUE DIMENSION IM FREMDSPRACHENUNTERRICHT AM BEISPIEL DER WORTSCHATZARBEIT

1. Vorbemerkungen

Interkulturalität ist eine Reaktion der Politik, Wirtschaft, Bildung und Wissenschaft auf auftretende politische und gesellschaftliche Veränderungen in der heutigen Welt. Das Zusammenleben von Menschen aus verschiedenen Ländern, die verschiedene Kulturen repräsentieren, ist zu einer Alltagserfahrung geworden. Dadurch wächst das Bewusstsein für das Konflikt- und Chancenpotenzial, das die kulturelle Vielfalt in der globalisierten Welt charakterisiert. Überall wird analysiert, unter welchen Umständen die Interaktion zwischen unterschiedlichen Kulturkreisen stattfinden kann und welche Folgen sich daraus für Mitglieder der jeweiligen Sprach- und Kulturgemeinschaft ergeben. Umso bedeutender wird die Fähigkeit des Individuums, mit dieser Unterschiedlichkeit erfolgreich umzugehen. Die Kenntnisse von Fremdsprachen öffnen zwar die Türen zu den anderen Kulturen, aber sie sind nicht ausreichend, um die fremde Realität zu verstehen. Die Gründe dafür erklärt Stephen Merten (1995, S. 1): „Wenn die Menschen aus zwei verschiedenen Kultur- und Sprachräumen ins Gespräch kommen, sind es nicht nur zwei Menschen, die miteinander reden, sondern zwei Kulturen und zwei Geschichten.“ Um die Andersartigkeit einer fremden Kultur zu akzeptieren, müssen Bedingungen geschaffen werden, unter denen gelernt wird, wie mit der Normalität des Fremden umgegangen werden sollte. Das ist die Aufgabe, die interkulturelles Lernen übernimmt. Es soll bei dem gegenseitigen Kennenlernen erlebt und begriffen werden, dass die Verschiedenartigkeit ein Merkmal des Miteinanders ist. Im Fremdsprachenunterricht beginnt interkulturelles Lernen mit dem Kulturvergleich, der bei der Begegnung der Lernenden mit der Zielkultur stattfindet. Viele Fremdsprachendidaktiker beschäftigen sich mit der Frage, wie die Lernenden die Kultur des Zielsprachenlandes im interkulturell orientierten

* Dr. Dorota Wesolowska, Universität Łódź, Philologische Fakultät, Lehrstuhl für Deutsche und Angewandte Sprachwissenschaft, 90-114 Łódź, Sienkiewicza 21.

Fremdsprachenunterricht erfahren sollten, weil Sprachenlernen bedeutet, dass man auch andere Kulturen kennen lernt. Im Fremdsprachenunterricht ergeben sich viele Möglichkeiten, die Sprache und Kultur in Beziehung zueinander zu setzen. Eine Sprache verspricht ihre Kultur und sollte sie durch ihre Formulierungen deutlicher und zugänglicher machen. Beim Fremdsprachenlernen gibt es eine besondere Relation zwischen Sprache und Kultur, worauf Lothar Bredella (1999, S. 880) hinweist: „Sprache und Kultur gehen hier auseinander, weil der Lernende die fremde Sprache auf dem Hintergrund seiner Kultur wahrnimmt.“ Das Ziel des vorliegenden Aufsatzes besteht jedoch nicht darin, einen umfassenden Überblick über den bisherigen Forschungsstand in diesem Problembereich zu geben. Angestrebt wird, dank dieser Vielfalt der Veröffentlichungen die These zu legitimieren, dass auch bei der Wortschatzarbeit kulturspezifische Aspekte mitberücksichtigt werden sollten, um Missverständnisse in der interkulturellen Kommunikation zu vermeiden. Für die Zwecke der intendierten Diskussion über die Bedeutung der Kultur im Fremdsprachenunterricht wird nicht nur ihre Definition formuliert. Es werden solche Grundbegriffe wie: Kulturvergleich, interkulturelles Lernen, interkulturelle Kompetenz, interkulturelle Kommunikation expliziert. Die Bewusstmachung der Notwendigkeit, die Lernenden für Zeichen fremder Kulturen sensibler zu machen, motiviert den Lehrer dazu, die Arbeit im Unterricht anders zu gestalten. Besonders bei der Wortschatzarbeit sollte von einem Defizit hinsichtlich der kulturellen Bedeutungen zielsprachlicher Wortformen ausgegangen werden. Der Lehrer kann dann angemessene Techniken einsetzen, um fremd- und eigenkulturelle Wortinhalte zu thematisieren. Dadurch sind die Lernenden auf interkulturelle Begegnungen besser vorbereitet.

2. Kulturvergleich und interkulturelles Lernen

In solchen Überschneidungssituationen, in denen das Fremde und das Eigene miteinander konfrontiert werden, kann interkulturell gelernt werden. Das Fremde bezeichnet etwas, das als abweichend vom Vertrauten wahrgenommen wird und negative Gefühle wie Unsicherheit oder Bedrohung hervorrufen kann. Es ergibt sich daraus, dass die Wahrnehmung kulturgeprägt ist. Das Fremde wird in gewohnte Bedeutungsmuster und vertraute Kategorien eingeordnet und als nicht akzeptabel bewertet. Fremdheit ist aber keine feste Eigenschaft. Das ist die Kennzeichnung einer Beziehung, die immer das Andere voraussetzt. Das Empfinden von Fremdheit ist möglich, nachdem man einen Vergleich mit sich selbst gemacht hat. Interkulturelles Lernen soll dazu führen, dass der Blickwinkel der Lernenden sich so verändert, dass das Fremde vertraut wird. In dem ersten Schritt handelt es sich um den Vergleich der anderen Kulturen. In der Wissenschaft wird das Phänomen Kultur unterschiedlich definiert. In der Fremdsprachendidaktik wird vom Begriff der Kultur im weiteren Sinne ausgegangen. Man kann sie als die Gesamtheit aller

geistigen, künstlerisch-schöpferischen, gesellschaftlichen und materiellen Lebensäußerungen eines Einzelnen oder einer Gemeinschaft beschreiben (vgl. Duden 1985, S. 400). Sie beinhaltet Bedeutungen, Werte, Ideen, wie sie in den Institutionen, in gesellschaftlichen Beziehungen, in Glaubenssystemen, in Sitten und Bräuchen, im Gebrauch der Objekte und im materiellen Leben verkörpert sind. Die Kultur ist ein Orientierungssystem für Mitglieder einer Sprachgemeinschaft, das ihr Leben beeinflusst (vgl. Thomas 1993, S. 380). Das Bewusstsein vom Einfluss der Kultur auf menschliche Handlungen und die Fähigkeit sich vom diesem Einfluss zu distanzieren, entscheiden darüber, ob interkulturelles Lernen erfolgreich verlaufen kann. Kulturen können und sollen verglichen werden. Es geschieht immer bei zwischenmenschlichen Kontakten auf Grund vorgegebener Wahrnehmungsmuster auf unterschiedlichen Ebenen. Bei interkulturellen Begegnungen legen Kommunikationspartner die Regeln und Normen der eigenen Kultur als Maßstab an eine andere Kultur an. Eine Folge ist es, dass dabei Wertungen vorgenommen werden, die bestehende Stereotype verstärken. Oft entscheiden Äußerlichkeiten über unser Verhältnis zum Fremden. Die Bewältigung von Fremdheitserfahrungen, die in Kontakten mit fremden Kulturen gesammelt werden, ist möglich, wenn das Verstehen in Gang gesetzt wird. Der Weg zum Verstehen des Fremden führt vom Ethnozentrismus, der die ersten Annäherungsversuche begleitet, zum Perspektivenwechsel. „Wenn eine Person bestrebt ist, im Umgang mit Menschen einer anderen Kultur deren Orientierungssystem der Wahrnehmung, des Denkens, Wertens und Handelns zu verstehen, in das eigene kulturelle Orientierungssystem zu integrieren [...], findet interkulturelles Lernen statt“ (Thomas 1993, S. 378). Die fremde Kultur wird vom Ich/Wir aus der Perspektive der eigenen kulturellen Identität wahrgenommen. Es ist ein natürlicher Prozess, in dem das Ich/Wir im Vordergrund steht. Die Reaktion auf das Fremde ist die psychische Voreingenommenheit der fremden Kultur gegenüber. Wenn die Kulturspezifik menschlichen Handelns nicht bekannt sind, besteht die Gefahr einer Fehlinterpretation. Daher sollte man keine eigenständigen, endgültigen Einstufungen vornehmen, sondern das Andere in seinem Bezugssystem wahrnehmen (vgl. Hamid Reza 2011, S. 48). Im Fremdsprachenunterricht sollte sich der Lehrer dessen bewusst sein, dass manchmal Lern- und Lehrschwierigkeiten entstehen können, wenn er bei seinen Lernenden auf die Ablehnung der fremden Kultur stößt. In diesem Fall ist es notwendig, ihre Horizonte so zu erweitern, dass sie nicht mehr mit Stereotypen denken. Stereotype sind kognitive Reaktionen auf Bewältigung von unbekannten Situationen. Sie sind Ausdruck einer abwehrenden Haltung dem Fremden gegenüber. Durch die Erweiterung des Wissens über das Fremde wird die Bildung von Verallgemeinerungen, Stereotypen erschwert. Interkulturelles Lernen verlangt, dass die Lernenden die Geschichte, Entwicklung und Notwendigkeiten der Zielkultur kennen lernen. Der Lehrer kann den Lernenden Informationen vermitteln, die ihnen die Zielkultur näher bringen. Es handelt sich nicht nur um Fakten, die ihr Weltwissen vertiefen können. Dabei

können Besonderheiten der Kultur des Zielsprachenlandes aufgezeigt werden. Das Wissen bedingt das Verstehen, auf dessen Grundlage sich die Empathie für das Anderssein bilden kann. Der interkulturell ausgerichtete Fremdsprachenunterricht sollte sich aber nicht darin erschöpfen, das Wissen zu vermitteln. Nicht Informiertheit über alle Differenzen, sondern ein Bewusstsein von möglichen Gemeinsamkeiten, Unterschieden wird angestrebt. Dadurch entwickeln die Lernenden die Fähigkeit zur Vermittlung zwischen der eigenen und fremden Kultur (vgl. Schinschke 1995, S. 36). Erst in der Begegnung mit einer fremden Kultur kann man eigene Kulturstandards identifizieren. Je öfter man sich mit dem Fremden auseinander setzt, desto stärker relativiert die Bedeutung des Eigenen. Der kulturelle Relativismus steht im Kontrast zum Ethnozentrismus. Er bezeichnet die Tendenz den Kontext der fremden Kultur mit Respekt zu beachten. Der Wechsel von ethnozentrischer zur ethnorelativer Wahrnehmung von Differenzen ist eine Grundlage für die Akzeptierungsphase. Aus dieser Perspektive gibt es keine überlegenen und keine minderwertigen Kulturen. Das Fremde erscheint nicht mehr als Bedrohung. Das Eigene kann aus der Außenperspektive mit Distanz betrachtet werden. Für den Aufbau der Toleranz ist die Sensibilisierung für gemeinsame Werte wichtig, die im zweiten Schritt erfolgt. Wenn Ähnlichkeiten entdeckt werden, kann es leichter zum gegenseitigen Verständnis führen. Das Andere muss nicht unbedingt das Fremde bedeuten. Das Kennenlernen von Unterschieden sollte eher als eine Möglichkeit der Ergänzung und Bereicherung betrachtet werden, was von neuen Kontakten zu erwarten ist. Im dritten Schritt beginnt man die andere Kultur als gleichwertig anzusehen. Zusammenfassend lassen sich neun Teilziele interkulturellen Lernens im Anschluss an Hee Hyun (2010, S. 2) auflisten: 1. ein tieferes Verständnis kultureller Zusammenhänge, 2. ein bewusster und kritischer Umgang mit Stereotypen, 3. der Aufbau von Akzeptanz für andere Kulturen, 4. die Überwindung von Ethnozentrismus, 5. das Verständnis der eigenen Kulturverhaftung und Enkulturation, 6. Empathiefähigkeit, 7. die Fähigkeit zur Rollendistanz, 8. Identitätsbewusstsein und Identitätsdarstellung, 9. Ambiguitätstoleranz. An erster Stelle steht ein tieferes Verständnis kultureller Zusammenhänge, das aus dem Wissen der Lernenden um Kulturstandards resultiert. Das sind Normen, Regeln, Festsetzungen, Übereinkünfte, nach denen die Menschen ihr Leben organisieren. Das Erfahren von Gemeinsamkeiten und Unterschieden, die das Alltagsleben betreffen, führt zum Aufbau der Akzeptanz. Sie wird als wichtiges Teilziel angesehen. Weiter wird ein bewusster und kritischer Umgang mit Stereotypen genannt. Er ist dann möglich, wenn die Lernenden ihre Stereotype problematisieren. Das sind Strategien, mit denen die Andersartigkeit der fremden Kulturen gemerkt werden kann. Die sinnliche Wahrnehmung fremder Personen, Orte erlaubt, Rückschlüsse auf die eigene Identität zu ziehen. Dadurch wächst das Verständnis der eigenen Kulturverhaftung. Es hat eine gravierende Bedeutung nicht nur für Identitätsbewusstsein, sondern auch für Identitätsdarstellung. Die Lernenden sollen die eigene Position erkennen und im interkulturellen Dialog den

Anderen gegenüber darstellen. Das sind die nächsten Ziele, die im interkulturell orientierten Fremdsprachenunterricht verfolgt werden. Die Lernenden sollten sich einerseits ihrer eigenkulturellen Voraussetzungen bewusst werden, die ihre Wahrnehmung und Interpretation steuern, aber andererseits die fremde Kultur aus der Sicht ihrer Angehörigen verstehen. Fremdverstehen bedeutet das Verstehen des Eigenen. Andrea Schinschke (1995, S. 36) spricht in diesem Kontext von der Fähigkeit, eigenkulturelle Konzepte zu reaktivieren. Die Fähigkeit zur Rollendistanz erlaubt den eigenen Blick auf das Fremde mit dem fremden Blick auf das Eigene in ein Verhältnis zu setzen. Mit dem Perspektivenwechsel erreicht man die für interkulturelle Begegnungen notwendige Umstellung im Denken. Ambiguitätstoleranz steht am Ende der Liste und bedeutet die Fähigkeit, das Spannungsverhältnis zwischen unvereinbaren Gegensätzen und Mehrdeutigkeiten auszuhalten. Aus dieser Zielsetzung geht hervor, dass interkulturelles Lernen ein mehrdimensionaler Prozess ist, der nicht nur aus dem kognitiv-inhaltlichen Lernen besteht, sondern auch die emotional-affektiven Dimensionen beinhaltet und zur Entfaltung der interkulturellen Kompetenz führt. Wer interkulturell kompetent ist, ist sich seiner kulturellen Identität bewusst. Dazu verfügt er über eine kulturelle Sensibilität für das Anderssein. Interkulturelle Kompetenz umfasst Sachkompetenz, Selbstkompetenz und Sozialkompetenz (vgl. Mickenberger-Soubai 2004, S. 12). Es ist die Summe aller Fähigkeiten, die notwendig sind, um mit Angehörigen anderer Kulturkreise einen Zustand der Gemeinsamkeiten herzustellen, der nicht von bestimmten kulturspezifischen Eigenheiten und Vorstellungen dominiert wird (vgl. Berniers 2006, S. 38). Interkulturelle Kompetenz erlaubt mit Menschen, die über andere kulturelle Hintergründe verfügen, erfolgreich umzugehen, weil sich die Lernenden bewusst auf diese Verschiedenheit einlassen.

3. Interkulturelle Kommunikation und Fremdsprachenunterricht

Die Verständigung zwischen verschiedenen Kulturen kann in der Kommunikation aufgebaut werden. „Interkulturelle Kommunikation ist ein symbolischer, transaktionseller und informationsenthaltender Prozess, in dem das Ausmaß an Unterschieden zwischen den Beteiligten manchmal so groß ist, dass dadurch Missverständnisse und unterschiedliche Erwartungen darüber entstehen, was die Beteiligten als angemessenes Verhalten betrachten“ (Berniers 2006, S. 38). Ihr Erfolg hängt nicht nur davon ab, wie man eine Sprache beherrscht hat. Im Fremdsprachenunterricht hat man sich bisher darauf konzentriert, die Lernenden zur Kommunikation im Zielsprachenland zu befähigen. Die Entwicklung der sprachlichen Fertigkeiten steht immer noch im Vordergrund des unterrichtlichen Geschehens. Aber Verständigungsprobleme, die beim Aufeinandertreffen von unterschiedlichen Kulturen entstehen, lassen sich nicht allein auf mangelnde Sprachfertigkeiten zurückführen. Die Entwicklung der sprachlichen Kompetenz

ist nur der erste Schritt zur interkulturellen Kommunikation. Enkodierung und Dekodierung der kommunikativen Mitteilungen ist ein interaktiver Prozess, der auch von kulturellen, soziokulturellen und situativen Faktoren abhängt. Die Kommunikationspartner handeln sprachlich. Dabei nehmen sie das Verhalten ihrer Partner wahr und interpretieren es vor ihrem kulturellen Hintergrund. Interaktion impliziert wechselseitige Beeinflussung der Verhaltensmuster in einer konkreten sozialen Situation sowie das Erlernen von kommunikativen Regeln im Sozialisationsprozess. Kommunikation mit Angehörigen der gleichen kulturellen Prägung findet ohne größere Schwierigkeiten statt, weil die Kommunikationsschemata bekannt sind. In ihrer Sozialisation haben sie auch eine Palette von verbalen und nonverbalen Mitteln erworben, mit denen verschiedene Intentionen zur Sprache gebracht werden können. Es hat zur Folge, dass Mitglieder der jeweiligen Sprachgemeinschaft in einer spezifischen Weise miteinander kommunizieren. Sie folgen automatisch kulturellen Mustern des kommunikativen Verhaltens, ohne sich darüber absprechen zu müssen. Ihr sprachliches Handeln ist durch kulturspezifische Denkstrukturen und daraus resultierende Handlungsmuster geprägt, die wiederum soziale, politische und ökonomische Besonderheiten reflektieren. Der Verlauf der Kommunikation kann dann erschwert werden, wenn die Kommunikationspartner Teilhaber einer anderen Kultur sind, die ihr sprachliches Verhalten determiniert (vgl. Hinnenkamp 1990, S. 51). Darauf weisen Kalfried Knapp und Annelie Knapp-Potthoff (1990, S. 66) hin: „Interkulturelle Kommunikation ist die interpersonale Interaktion zwischen Angehörigen verschiedener Gruppen, die sich mit Blick auf die ihren Mitgliedern jeweils gemeinsame Wissensbestände und sprachliche Formen symbolischen Handelns unterscheiden.“ Deswegen muss man im Fremdsprachenunterricht auf die Beziehung und Andersartigkeit von zwei Kulturen und zwei Sprachen Rücksicht nehmen. In der Kommunikation wird die Kultur vermittelt, denn Sprache und Kultur stehen in einer Wechselbeziehung zueinander. Der kulturelle Rahmen übt einen großen Einfluss auf die Kommunikation aus. Die in der jeweiligen Sprach- und Kulturgemeinschaft gültigen Regeln, Werte, Normen geben vor, wie die Kommunikationspartner die Sprache gebrauchen sollten. Deswegen lassen sich die meisten Schwierigkeiten interkultureller Verständigung auf die Differenz der kulturellen Codes zurückführen. Das fehlende kulturelle Bewusstsein kann zur passiven Sprachverwendung und zur asymmetrischen Relation zwischen Kommunikationspartnern führen, indem der eine sprachlich agiert und der andere reagiert. Durch Interaktion mit Mitgliedern der Zielkultur kann man erfahren, worüber und wie man mit ihnen kommunizieren kann, damit die Kommunikation ohne Störungen verläuft. Der Fremdsprachenunterricht ist ein Ort, an dem die Lernenden zur interkulturellen Kommunikation befähigt werden können. Nach Knapp-Potthoff (1997, S. 199) lassen sich folgende Komponenten der interkulturellen Kommunikationsfähigkeit unterscheiden: affektive Komponenten, kulturspezifisches Wissen, allgemeines Wissen über Kultur und Kommunikation. Damit die Kommunikation überhaupt

stattfinden kann, müssen die Kommunikationspartner die Bereitschaft zeigen, sich auf fremde Muster des kommunikativen Verhaltens einzustellen. Impliziert werden die Toleranz und Empathie. Im Fremdsprachenunterricht sollte nicht nur gelernt werden, wie verbale und nonverbale Signale des Kommunikationspartners zu dekodieren und zu verstehen sind. Den Lernenden sollte auch gezeigt werden, wie sie in interkulturellen Kommunikationssituationen mit Verständigungsproblemen kompetent umgehen sollten. Knapp-Potthoff (1997, S. 196) schlägt zwei Formen der Strategien, mit denen die interkulturelle Kommunikationsfähigkeit der Lernenden entwickelt werden kann: Interaktionsstrategien und Lernstrategien. Mit Interaktionsstrategien sind Aktivitäten im Fremdsprachenunterricht gemeint, die die Kommunikationsbereitschaft fördern. Die Interaktion kann durch Neugier oder Ablehnung geprägt sein. Die allgemeine Grundhaltung gegenüber der fremden Kultur wirkt sich auf den Verlauf der Kommunikation aus. Die Kommunikation kann nur dann fortgesetzt werden, wenn die aufeinandertreffenden Kommunikationspartner den Willen haben, sich mit Informationen auszutauschen. Zur Förderung der Kommunikation dienen sprachliche Rituale. Das sind feste Wendungen, mit denen solche sprachlichen Aktivitäten wie: Grüßen und Vorstellen, Danken und Entschuldigen verbalisiert werden. Damit die Kommunikation nicht abgebrochen wird, sollte der einfühlsame Umgang mit Tabuthemen in der jeweiligen Sprachgemeinschaft geübt werden. Die Lernstrategien dienen zur Erweiterung und Differenzierung des kulturspezifischen Wissens. Die Begegnung mit einer fremden Kultur sollte bewusst erlebt werden. Den Lernenden sollten kulturelle Differenzen in konkreten Kommunikationssituationen gezeigt werden. Wichtig ist auch das Wissen, wie sie auf die Andersartigkeit der fremden Kultur sprachlich reagieren können. Im Fremdsprachenunterricht werden ihnen sprachliche Mittel zur Verfügung gestellt, die ihre Eindrücke (Verwunderung, Interesse) thematisieren. Der Lehrer soll im Plenum auch die Gründe der Andersartigkeit überlegen. In der Interaktion mit konkurrierenden fremdkulturellen Wahrnehmungen kann die eigene Wahrnehmung korrigiert werden. Kulturspezifisches Wissen ermöglicht den Lernenden bessere Deutung von kommunikativen Akten. Es hat eine große Bedeutung für erfolgreiche Kommunikation, weil ein sprachliches Verhalten in verschiedenen Kulturen eine völlig andere Interpretation erfahren kann. Im Fremdsprachenunterricht soll der Ablauf von sozialen Routinen dargestellt und in Rollenspielen oder Simulationen erprobt werden. Routinen sind verfestigte, wiederholbare Prozeduren, die den Kommunikationspartnern als fertige Problemlösungen zur Verfügung stehen. Kommunikationsrelevante Themen, in denen Unterschiede zwischen der eigenen und fremden Kultur besonders deutlich sind, werden zum Gegenstand der Reflexion gemacht. Daher ergibt sich die Notwendigkeit die Lernenden für kulturelle andersartige Werte, Normen und Konventionen zu sensibilisieren. Auf diese Art und Weise rückt das Kultur- und Fremdverstehen in den Vordergrund des Fremdsprachenunterrichts. Die Lernenden müssen fremdkulturelle Einsichten reflektieren und mit eigenen

Kulturstandards vergleichen, denn die Problematisierung eines bestimmten Aspekts in der Zielkultur lenkt die Aufmerksamkeit auf ähnliche Phänomene der eigenen Kultur. Eine Gelegenheit dazu bildet der vom Lehrer gesteuerte Meinungs- und Erfahrungsaustausch über Eigenes und Fremdes. Die Problematisierung darf aber nicht beleidigend wirken. Im Fremdsprachenunterricht sollen sprachliche Möglichkeiten angeboten werden, wie man den eigenen Standpunkt darbioten und einen anderen anerkennen kann. Bei der Interpretation des Fremden können die Lernenden erproben, welche Wirkungen die von ihnen getroffene Wahl von sprachlichen Mitteln hervorruft und ob sie auf Missverständnisse mit entsprechenden Reparaturen reagieren können. Mehr Aufmerksamkeit soll sprachlichen Problemen geschenkt werden, die eine Barriere für eine gut verlaufende Kommunikation sein können. Die Lernenden müssen in verbalen Äußerungen eingehende kulturelle Muster ohne Probleme identifizieren. Wer sich interkulturell verständigen kann, besitzt die Fähigkeit sich in fremde Kulturen hineinzusetzen und ihre typischen Denk- und Handlungsmuster zu erklären.

4. Kulturbezogene Wortschatzarbeit

Eine besondere Rolle spielt dabei die Wortschatzarbeit, weil viele Missverständnisse in der interkulturellen Kommunikation semantisch motiviert sind (vgl. Kühn 2006). Sie resultieren daraus, dass die Kommunikationspartner sprachliche Zeichen unterschiedlich interpretieren. Man soll von der Erkenntnis ausgehen, dass sich der wirkliche Bedeutungsumfang von vielen lexikalischen Einheiten erst dann ergibt, wenn die hinter den Wörtern stehende Wirklichkeit mitberücksichtigt wird (vgl. Pauldrach 1992, S. 11f.). Der Wortschatz ist die Grundlage für ein komplexes sprachliches Handeln. Ohne den Wortschatz zu beherrschen, kann man nicht kommunizieren. Je reicher der Wortschatz ist, je besser man die treffenden Ausdrücke finden kann, umso qualitativer und erfolgreicher kann die Kommunikation in der jeweiligen Sprache verlaufen. Mit entsprechenden Worten lassen sich Gefühle und Gedanken ausdrücken, Sachverhalte können beschrieben werden und unterschiedliche Standpunkte im argumentativen Diskurs durchgesetzt werden. Ein mangelnder Wortschatz kann die Kommunikation stark verhindern. Zu Missverständnissen kann die fehlende Kulturbezogenheit des Wortschatzes führen. In einer interkulturellen Kommunikationssituation gebrauchen die Kommunikationspartner die Wörter so, wie sie diese im Laufe ihrer Sozialisation in einem spezifischen kulturellen Kontext erlernt haben. Eine kulturgeprägte Benutzung von bestimmten Wörtern und Wendungen kann die Kommunikation in der Fremdsprache stören. Die Verständigung kommt nur dann zustande, wenn im Bewusstsein der beiden Kommunikationspartner dieselben Bedeutungsinhalte aktiviert werden. Kulturbezogenheit ist auch ein wichtiger Gesichtspunkt bei der Wortschatzauswahl (vgl. Neuner 1991). Es wird nicht nur die Bezogenheit auf

eine fremde Kultur als Kriterium mitberücksichtigt, auch die eigene Kultur soll einen Raum bekommen. Damit beugt man solchen Situationen vor, in denen der mangelnde eigenkulturbezogene Wortschatz als Hindernis im Wege der reibungslosen Kommunikation steht und die erforderte Auseinandersetzung nicht stattfindet. Solche Aspekte sollen vom Lehrer überlegt werden, damit er die Lernenden auf interkulturelle Kommunikation im Zielsprachenland vorbereiten kann. Erstens sollte ein solcher Wortschatz gewählt werden, der sich durch die Kommunikationsrealität der Lernenden bestimmen lässt und das Kriterium der Brauchbarkeit erfüllt. Neue Wörter sollten in Themenbereichen vorkommen, die objektiv den gesellschaftlichen Bedarf an Kommunikationsmöglichkeiten zwischen Kommunizierenden aus zwei Kulturen ausdrücken. Wichtig ist die Verstehbarkeit des Wortschatzes. Er sollte Besonderheiten der Ausgangs- und Zielsprache reflektieren und die Distanz zwischen zwei Kulturen abbauen. Außerdem können Themen einbezogen werden, die für die Lernenden interessant sind und ihre Einstellung zum Fremdsprachenlernen positiv beeinflussen. Die Bewältigung von interkulturellen Kommunikationssituationen ist nicht nur vom Umfang des Wortschatzes abhängig. Wichtig ist, wie die Lernenden die Bedeutung der fremden Wörter erschließen. Das ist die Rolle des Lehrers bei der Wortschatzvermittlung. Wörter sind für sich genommen keine Bedeutungsträger. Sie werden erst dann bedeutsam, wenn der sprachliche und begriffliche Kontext hergestellt wird. Die Fachliteratur zur Wortschatzarbeit betont übereinstimmend, dass die Semantisierung die inhaltlich-thematische und die kommunikativ-funktionale Beschaffenheit der zu vermittelnden Wörter umfassen sollte. Nur dann können die Lernenden die Wörter in Gebrauchssituationen mit ihren Kollokationen und in ihrer Handlungsfunktionalität angemessen verwenden. In der ersten Phase der Wortschatzarbeit, der die Phase der Übung und Festigung sowie die der Integration folgen, werden fremde Wörter vom dem Lehrer dargestellt. Ihm stehen sowohl verbale als auch nonverbale Erklärungstechniken zur Verfügung, mit denen er auf die denotative Wortbedeutung eingeht. Damit werden äußere Merkmale eines außersprachlichen Objekts erfasst, die seine Identifizierung ermöglichen. Bei der Aufnahme neuer und fremder Wörter werden die vertrauten Kenntnisse der Lernenden aufgerufen. Dadurch werden die Wörter dekodiert und kategorisiert. Es hat zur Folge, dass bei den Lernenden die begriffliche Gleichsetzung von zielsprachlichen und muttersprachlichen Wörtern unterstützt wird. Dadurch können Missverständnisse entstehen, weil die Kommunikationspartner bei interkultureller Begegnung unterschiedliche Begriffssysteme benutzen. Sie greifen auf unterschiedliche mentale Konzepte zurück, mit denen die Welt gefasst wird (vgl. Roche, Roussy-Parent 2006, S. 228). Es resultiert daraus, dass Sprechen, Denken und Wahrnehmen eng zusammenhängen. Sprache strukturiert und ordnet menschliche Wahrnehmungen. Begriffe haben denotativ-lexikalische Bedeutung und ein Konnotationsfeld. Mit der Äußerung eines Wortes wird nicht nur ein mentales Konzept aktiviert, sondern eine Reihe von Konnotationen. Sie enthalten zusätzliche Informationen, die ein

Sprecher über sich und über die sozialen und historischen Bedingungen jeweils vermittelt. Es gibt viele Wörter, die in manchen Kulturen die gleiche Denotation haben, aber divergente kulturspezifische Bedeutungsdimensionen. Für interkulturelle Verständigung ist deren Bewusstmachung von großer Bedeutung. Damit die interkulturelle Kommunikation erfolgreich verläuft, müssen die beiden Kommunikationspartner über einen gemeinsamen Bestand der Wortbedeutungen verfügen. Aus der Bedeutung des Verbs *einladen* geht hervor, dass jemand höflich zu einem Besuch oder Aufenthalt aufgefordert wird. Mit der Äußerung *Darf ich Sie zum Essen bei mir zu Hause einladen* wird nicht nur eine sprachliche Handlung vollzogen, bei der einer der Kommunikationspartner den Willen zeigt, den persönlichen Kontakt mit dem anderen aufrechtzuerhalten. Damit verbinden sich auch kulturgeprägte Verpflichtungen und Erwartungen auf beiden Seiten, die sich aus Besuchskonventionen in der jeweiligen Sprach- und Kulturgemeinschaft ergeben. Wenn sie von Kommunikationspartnern nicht beachtet werden, kommt es zu Missverständnissen auf der Beziehungsebene. Man sollte nicht vergessen, dass das Verstehen im Kommunikationsakt auf vier Ebenen stattfindet (vgl. Schulz von Thun 1981). Bei der Wortschatzarbeit bieten sich viele Anknüpfungspunkte, wenn man kulturspezifische Elemente behandeln kann. In der Unterrichtspraxis können kulturelle Unterschiede schon bei Übungen zu freien Assoziationen im Einstieg aufgezeigt werden. Das vorgegebene Assoziationswort löst Assoziationsketten aus, die nicht nur persönliche Erfahrungen, sondern auch kulturspezifische Verhältnisse zum Ausdruck bringen. Sie verdeutlichen die kognitive, kulturbedingte Vernetzung der Wörter (vgl. Helbig, Götze, Henrici, Krumm 2001, S. 887). Das Verfahren der kontrastiven Assoziationen ist ein geeignetes Mittel zur Vorbereitung auf die Begegnung mit fremden Bedeutungen, die im Text thematisiert werden. Assoziogramme erleichtern das Herausfinden von Unterschieden und Gemeinsamkeiten. Dadurch kann der Lehrer Schwerpunkte der Wortschatzarbeit festlegen. Die Funktion der Vorentlastung hat auch die Präsenz der Internationalismen. Sie sind den Lernenden behilflich, sich in der fremden Realität zurecht zu finden. Sie bilden Anhaltspunkte für Textverstehen. Der einzuführende Wortschatz kann anhand einer Bildbetrachtung erarbeitet werden. Mit der Bildpräsentation können die Lernenden nicht nur die Bedeutung der dargestellten Objekte leichter erschließen. Die Visualisierung der fremdkulturellen Realität ermöglicht ihre Wahrnehmung zu verifizieren. Um Fehlinterpretationen der anderen lexikalischen Einheiten zu vermeiden, sollten die Lernenden durch exemplarische Verweise auf ihre kulturelle Prägung aufmerksam gemacht werden. Semantisierungstechniken müssen die Fähigkeit einschließen, kulturspezifische Bedeutungen zu entschlüsseln. Bernd-Dietrich Müller (1994, S. 54ff.) nennt 10 Techniken, die dabei behilflich sein können, fremdsprachliche Begriffssysteme kennen zu lernen. Besonders effektiv ist die Abgrenzung zur muttersprachlichen Bedeutung, die eigentlich jeden Kulturkontakt charakterisiert. Die interkulturelle Vermittlung der Bedeutungen darf auf eine einfache Gegenüberstellung nicht beschränkt werden.

Wichtig ist, dass der Lehrer die eigene und die fremde Perspektive der Lernenden bei der Wortschatzarbeit einbezieht. Innenperspektive erlaubt ein Wort im Rahmen der fremden Kultur zu verstehen. Die Außenperspektive soll das Bekannte in Frage stellen (vgl. Bredella 1991, S. 111ff.). Es kann nach der Präsentation der fremden Lexik in authentischen Texten erfolgen. Beim Textlesen wird die eigene als selbstverständlich erlebte Realität mit der fremden Wirklichkeit konfrontiert. Solche Gegenüberstellung bietet Anlass zur mitteilungsbezogenen Kommunikation, bei der neue kulturspezifische Wörter gebraucht werden können. Die Rolle des Lehrers besteht darin, interkulturell angelegte Aufgaben zu formulieren, in denen die Wahrnehmungsschulung und Überprüfung der fremdkulturellen Bedeutungen im Vordergrund stehen. Trotz der Befürchtungen, dass sich der interkulturell ausgerichtete Fremdsprachenunterricht zu viel auf die Relation Sprache- Kultur konzentriert, folgen die Autoren der neusten Lehrwerke den Bedürfnissen der heutigen Welt und bieten Lehrmaterialien, die sich durchaus zur Entwicklung der interkulturellen Kommunikation eignen. Das Prinzip der Interkulturalität kann im Fremdsprachenunterricht unterschiedlich umgesetzt werden. Angefangen werden sollte mit der Wortschatzarbeit. Im Bereich der Bedeutungsvermittlung wird nicht nur die Sensibilisierung der Lernenden für kulturspezifische, in verschiedenen Sprachen voneinander abweichende Bedeutung der Wörter angestrebt, weil dadurch Missverständnisse zu vermeiden sind. Der Lehrer sollte die Fähigkeit entwickeln, durch kulturvergleichende Aufgabenstellung solche Unterschiede zu bearbeiten. Beeinträchtigungen der Kommunikation ergeben sich nicht nur aus dem, was die Kommunikationspartner sprachlich unterscheidet. Wichtig ist, wie die Lernenden es erleben und geistig verarbeiten.

LITERATURVERZEICHNIS

- Beniers C. (2006), *Managerwissen kompakt. Interkulturelle Kommunikation*, München, Wien.
- Bredella L., Delanoy W. (1999), *Interkultureller Fremdsprachenunterricht*, Tübingen.
- Duden (1985), *Das Bedeutungswörterbuch*, Mannheim.
- Hamid Reza Y. (2011), *Interkulturalität. Eine interdisziplinäre Einführung*, Darmstadt.
- Helbig G., Götz L., Henrici G., Krumm H.-J. (2001), *Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch*, Berlin, New York.
- Hinnenkamp V. (1990), *Wie viel und was ist kulturell in der interkulturellen Kommunikation? Fragen und Überblick*. In: Spillner B. (Hrsg.), *Interkulturelle Kommunikation. Kongressbeiträge zur 20. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL e.V.*, Frankfurt a.M. et al.
- Hyun H. (2010), *DaF-Unterricht in Korea. Ein Beitrag zum interkulturellen Lernen*, Hamburg.
- Knapp K., Knapp-Potthoff A. (1990), *Interkulturelle Kommunikation*. In: *Zeitschrift für Fremdsprachenforschung*, S. 62–93.
- Knapp-Potthoff A. (1997), *Interkulturelle Kommunikationsfähigkeit als Lernziel*. In: Knapp-Potthoff A., Liedke M. (Hrsg.), *Aspekte interkultureller Kommunikationsfähigkeit*, München, S. 181–205.
- Kühn P. (2006), *Interkulturelle Semantik*, Nordhausen.

- Merten S. (1995), *Fremdsprachenerwerb als Element der interkulturellen Bildung, eine Studie zur Versprachlichung der Grunddaseinsfunktionen des Menschen im Hinblick auf deren Thematisierungsmöglichkeiten im Unterricht Deutsch als Fremdsprache*, Frankfurt a.M.
- Mickenberger-Soubai B. (2004), *Interkulturelles Lernen*. In: *Frühes Deutsch* 1, S. 10–14.
- Müller B.-D. (1994), *Wortschatzarbeit und Bedeutungsvermittlung. Fernstudieneinheit 8*, München.
- Neuner G. (1991), *Lernerorientierte Wortschatzauswahl und Vermittlung*. In: *Deutsch als Fremdsprache* 2, S. 76–83.
- Pauldrach A. (1992), *Eine unendliche Geschichte. Anmerkungen zur Situation der Landeskunde in den 90er Jahren*. In: *Deutsch als Fremdsprache. Zeitschrift für die Praxis des Deutschunterrichts* 6, S. 4–15.
- Roche J., Roussy-Parent M. (2006), *Zur Rolle der kontrastiven Semantik in interkultureller Kommunikation*. In: *Fremdsprachen Lehren und Lernen* 35, S. 228–250.
- Schinschke A. (1995), *Perspektivenübernahme als grundlegende Fähigkeit im Umgang mit Fremden*. In: Bredella L., Christ H. (Hrsg.), *Didaktik des Fremdverstehens*, Tübingen, S. 36–50.
- Schulz von Thun F. (1981), *Miteinander reden 1. Störungen und Klärungen*, Reinbeck b. Hamburg.
- Thomas A. (1993), *Psychologie interkulturellen Lernens und Handelns*. In: *Kulturvergleichende Psychologie*, Göttingen, S. 377–424.

Dorota Wesolowska

INTERCULTURALITY – A NEW DIMENSION OF TEACHING VOCABULARY

(Summary)

The author of foregoing article has a thesis that a conception of interculturality in the modern world determines new standards in politics, economy and especially in teaching foreign languages. The starting point of the discussion is the explanation of key words: culture, interculturality, intercultural teaching, intercultural competence. The author explains the specificity of intercultural teaching during the foreign language classes and regards the intercultural competence as an essential requirement for effective communication with representatives of other cultures. She considers referring to our own model of interpretation to understand a statement as one of the most important reasons of misunderstanding in intercultural communication. To avoid this misunderstanding while working on vocabulary, one should underline the differences and similarities between cultures.

Key words: conception of interculturality, intercultural teaching, intercultural competence, differences and similarities between cultures.